

WERKSZEITUNG

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE A-G

DUISBURG-HAMBORN



11. Jahrgang

Nr. 20



1. Oktober 1938



Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für
Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront

Gottes Regen und des Bauern Hand



Der Bauer

Von Jakob Kneip

Sinterm Pflug, in gleichem
Schritt,
Hoch am Himmel schreitest du
Von Jahrhundert zu
Jahrhundert.
Und der dunkle Zug der Ahnen
Schreitet in der Furche mit:
Von Jahrhundert zu
Jahrhundert.

Alle Erd- und Himmelsgeister
Fühlst du deinem Geist
verwandt;
Aller Geister Gott und Meister
Spendet Wachstum deinem
Land.
Unter Sonne, Mond und Stern
Schreitest du durch diese Zeit,
Beugst das Haupt nur einem
Herrn:
Gott, dem Herrn der Ewigkeit.

Schützt das ganze Vaterland!

(Aus dem Gedichtband: Bauernbrot
Paul-List-Verlag, Leipzig)

Des deutschen Volkes Erntedank

Zwei Drittel des deutschen Volkes wohnen heute in den Städten, die noch den alten Germanen als das Grab des Glückes und der Freiheit galten. Nur noch ein Drittel der Nation ist an den Boden und seinen Ertrag gebunden. Die Versorgungsbasis des Großreiches ist unzulänglich. Uns allen ist diese Tatsache während der Blockadenot des Weltkrieges bewußt geworden, und die Regierung des Dritten Reiches hält dies Bewußtsein wach, indem sie alle Volksgenossen, nicht nur die Bauern, aufruft, im Herbst Gott zu danken für den Ertrag der mütterlichen Erde und diesen Dank zu bekräftigen durch den festen Willen, im Kampf um die Erweiterung der Ertragsflächen nicht nachzulassen. Ein Volk ohne Raum lebt in einer schleichenden Krisis, die bedrohlich werden kann durch Mißwachs, Einfuhrhemmungen, Kriegsblokkierung und erlahmendes Verständnis für den Nährstand. Hier darf die Zähigkeit und Tatkraft des Gesamtvolkes nicht lässig werden, besonders wenn raumgesättigte Völker den deutschen Lebensraum durch eine törichte Politik künstlich engehalten wollen. Die Intensivierung der Landwirtschaft hat ihre Grenzen, aber die Erde hat für alle Völker Raum zum Leben, wenn eine gerechte Verteilung der Siedlungsplätze und Anbauflächen stattfindet. Die meisten Kriege entstehen aus der Ungerechtigkeit von alten Drohnenvölkern, die junge, tatkräftige Nationen niederhalten wollen. Das Erntedankfest ist ein Feiertag der völkischen Besinnung innenpolitisch und außenpolitisch, aber auch ein religiöses Fest. Das war es schon bei unseren Vorfahren, die tiefgläubige Menschen waren und viel mehr als die Anhänger mattgewordener Geschichtsreligionen die Natur- und Himmelsverbundenheit pflegten. In ganz Nord- und Süddeutschland und ebenso im skandinavischen Norden ließen die Schnitter bei der Ernte auf jedem oder doch wenigstens auf dem letzten Acker einen Busch Aehren für den Wuotan stehen, damit er ihn als Futter für sein Pferd gebrauche. Diese Opferhalme, in die ein Stab gesteckt wurde, um ihnen dadurch einen Halt zu geben, schürzte man dicht unter den Aehren mit bunten Bändern zusammen und schmückte sie mit allerhand Feldblumen aus. Das Ganze hieß dann nach dem Gotte, dem das Opfer dargebracht wurde, entweder selbst die Wode („dn Wud“) oder Wutfuter („Frö Goden Deel“). Dann wurde der Aehrenbusch mit reinigendem Wasser besprengt, die Schnitter traten mit entblößtem Haupte um die blumengeschmückte Wode in einen Kreis, richteten ihre Sensen auf sie zu und riefen unter dem Schwingen der Hüte und dem weithin schallenden Streichen der Sicheln zu dreien Malen mit überlauter Stimme den Gott im Gebete an. Man bat den Wuotan, die geringe Gabe gnädig anzunehmen und sie als Futter für sein Roß zu holen. An ihrer Kleinheit und Wertlosigkeit sei nur die heurige schlechte Ernte schuld, würde diese im nächsten Jahre besser ausfallen, so solle er auch reichlicher von ihnen bedacht werden. Bei der Anrufung des Gottes ergriff ein jeder von den Schnittern einen Halm aus dem Aehrenbusch, um so der Zauberkraft des Opfers teilhaftig zu werden, und zog ihn nach Gebetschluß aus dem Erdboden heraus. Gewiß hat man ihn als wertvollen Talisman mit nach Hause genommen und hoch in Ehren gehalten. Zum Schluß wurde die Wode von den Erntebauern übersprungen und umtanzt. Das Ende der Feierlichkeit bildete ein festliches Mahl, Wodeleier oder Wudelismähe genannt, bei dem Spenden von Met und Milch sowie Brotopfer dargebracht wurden. Wer diese heiligen Opferbräuche unterließ, dem stand die Strafe des Gottes in Aussicht. Der erzürnte Schimmelreiter trampelte die Saaten darnieder, Mißwachs verdarb dem Gottlosen Heu- und Getreideernte, Seuchen befielen Vieh und Herde. — Die christliche Kirche war zunächst bestrebt, das bestehende Brauchtum mit Stumpf und Stiel auszurotten. Als es ihr aber nicht gelang, den Himmels-gott Wodan für den Teufel auszugeben, suchte sie die überlieferten Bräuche zu verkirchlichen, indem sie an die Stelle des Gottes einen Heiligen setzte. Der Erzengel Michael, dessen Patronatsfest am 29. September gefeiert wird, löste den germanischen Gott ab. Auf dem Godesberge, dem Wodansberge, wurde eine Michaelskapelle geweiht, an anderen Orten wurde St. Petrus der Wettermacher und Ernteschützer und ist es im Volksmunde geblieben bis heute. — Aber nicht nur von dem einzelnen Hausstande wurden nach dem Einheimen der verschiedenen Fruchtarten, wie Korn, Flachs, Heu, Obst

und Wein, Erntepfer dargebracht. Unsere Vorfahren faßten alle kleinen Familienopfer zu einem großen Erntedankopfer der gesamten Gemeinde zusammen, mit dem ein großer Festschmaus verbunden war. Genau wie bei den Wittfesten im Frühjahr, wurden auch

bei dem Dankfest im Herbst die drei Gottheiten, die über den Himmel, die Erde und das Wetter walten, mit Opfern bedacht: Wuotan, der Himmels-gott, mit dem Opfer von Rindern, Pferden und Hunden; die Erd-gottheit Berchta (Fria, Holda, Frau Hinne) mit Schweine- und Katzenopfern; Thunar, der Wettergott, mit Gänse- und Hühneropfern. Alle diese Opfer standen, wie bei den anderen Jahrzeitfesten, mit Opferfeuern im engsten Zusammenhang. Auch am Niederrhein war das alter Brauch. Noch im Jahre 1697 erschien im Bergischen ein kurfürstliches Verbot, das sich auf frühere landesherrliche Verordnungen berief, die das „gottlose heidnische Arndtfeuer bei unnachsichtiger Leibesstraf“ verpönt hatten. Der Volkskundler Montanus weiß darüber zu berichten: „Viele Erntefestgebräuche, namentlich das Ernte- oder Hervestfeuer, das man nach der Weise der Johannisfeuer mit gewissem Ritus anlegte, anzündete und umtanzte, wurden bei den härtesten Strafen als heidnischer Unfug verboten. Namentlich wird das Werfen der Getreidekörner und Fruchtgarben in diese Feuer verbotweise erwähnt.“ Was den Termin dieser Herbstfeiern angeht, so wissen wir, daß in Süddeutschland von unseren Vorfahren am 29. September ein großes Fest gefeiert wurde. Das Herbstopfer der Sachsen fiel auf den 1. Oktober. Diese hehre Zeit führt deshalb in den sächsischen, thüringischen und fränkischen Urkunden den Namen Gemeinwoche (meinwocke, meentwocke, gemeinetwoche). In anderen Gegenden Deutschlands und auch bei den Angelsachsen und den nordischen Völkern wurde das Gemeindeerntedankopfer im November gefeiert, der deshalb Blut- oder Schlachtmonat heißt, weil dabei Tieropferblut floß. Vergeblich ging die Kirche und die weltliche Behörde gegen das alte Brauchtum bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein vor, bis in eine Zeit also, in der die Technisierung des Lebens und die Vernünftigkeit der Schulen die Ueberlieferungsgebundenheit zerstörte. Dort, wo die kirchlichen Behörden klug waren, begnügten sie sich damit, den alten Gebräuchen ein christliches Gewand zu geben und sie in den Festkalender der Heiligen einzubeziehen. Schon im 6. Jahrhundert warnt Papst Gregor die angelsächsischen Bischöfe vor einer radikalen Bekämpfung der dem Volke liebgewordenen Bräuche und legt ihnen nahe, die Opferschmäufe und Feuerfeste zu verkirchlichen. St. Michael trat an die Stelle Wodans. An seinem Feste (29. September) werden heute noch im Moselgebiete große Feuer angezündet. Der streitbare Erzengel, der mit Brünne und Schwert den Drachen bekämpft, wurde der große „deutsche Michel“, der den Heeren voranging. Noch heute zieht vielerorts die Jugend mit Pech- und Kienfackeln aus und schleppt ein mit vielem Stroh umwickeltes Rad auf einen Berg. Dort wird alles unter großem Geschrei und Jubel angezündet und dann das brennende Rad den Berg hinabgerollt. Ihm nach eilen die Jünglinge mit brennenden Fackeln. Man hält es für eine unglückliche Vorbedeutung, wenn einem der Fackelträger die Fackel nicht erlischt. In anderen Gegenden Deutschlands werden die Erntefeste zu Martini entzündet, und St. Martin, dieser große Fester und Beter des 4. Jahrhunderts, muß auch das Patronat über die damit verbundenen Schlemmereien und Trinkgelage übernehmen, ja in Frankreich flüchten noch die lachenzimmerlichen Trunkenbolde und Saufgesellen unter seinen schützenden Mantel. Der Heilige des 11. November muß eben alten Brauch, den er selbst zeitweilig hart und unerbittlich bekämpfte, decken, weil die Kirche ihn auf Wodans Schimmel gesetzt und ihm des Himmels-gottes Mantel umgehängt hat. „In den christlichen Heiligen stecken



Der Herbst
Allegorische Frauengestalt des italienischen
Renaissancemalers Francesco Colonna

viel altdeutsche Götter“, schreibt Jakob Grimm, und die Ansicht dieses großen Gelehrten wird noch immer durch neue volkstümliche Forschungen bestätigt. Am Niederrhein sangen die Kinder in der Martinsnacht:

Stooft hyer an, maakt hyer:
Sinte Maerten komt hier,
Met syne bloote armen;
Hy soude hem geerne warmen.

Meist erfordert der Brauch, daß in der Flamme des Reisig- und Scheiterhaufens, der umfungen und umsprungen wird, auch ein Korb verbrannt wird. Die Asche des ausgebrannten Feuers streut man über die Wintersaat, was die Felder vor Schnedenfraß schützen soll. Vom Einbruch der Dämmerung bis zur Mitternacht wurde das Martinsfeuer fleißig unterhalten. Man setzte einen Ehrgeiz darin, die Flammen recht hoch und breit zu machen. Uralte, durch das Herkommen festbestimmte Lieder erklangen durch die erleuchtete Nacht, auch durfte ein guter Trunk nicht fehlen. In einer Urkunde vom Jahre 1448 des Grafen Friedrich von Moers wird der Martinstag wegen der vielen Feuer, die abgebrannt wurden, Funken tag genannt. Soweit das Feuer seinen Schein warf oder der Rauch getrieben wurde, galt das Feld im nächsten Jahre als besonders fruchtbar. Abgeschwächter hat sich der Brauch der Martinsfeuer in den Städten erhalten. Dort ziehen die Kinder am Vorabend des Festes mit Papierlaternen, ausgehöhlten Rüben, Gurken und Kürbissen, in denen kleine Wachslichter stecken, umher, singen die alten Martinslieder und sammeln Gaben ein. In Düsseldorf, Duisburg, Bonn und fast allen rheinischen Städten geschieht das heute noch, und seit 1933 ist der Umzug wieder Sache des gesamten Volkes geworden und aller Verengung durch Sondergruppen enthoben. In der Gegend um Iserlohn singen die Kinder am Martinsabend, der in vielen Gegenden Deutschlands durch Martin Luthers Namensfest eine besondere Weihe empfangt:

Dat Neppelken maut gegiäten sin,
Dat Ruetken maut gefnappet sin,
Dat Rüörwken maut verbrannt werden.

Interessant ist wegen seines altertümlichen Charakters der folgende Liedanfang:

Gäns und Vogel sind gut Bissen:
Krag ab!
O Martein, Martein,
Der Korb muß verbrennt sein,
Das Geld aus der Taschen,
Der Wein in die Flaschen,

Die Gans vom Spieß,
Da lauf und friß,
Wer sich vollsaufen kann,
Wird ein rechter Martinsmann.

Mit dem Dankopfer für die hereingebrachte glückliche Ernte waren allenthalben Bittopfer für neuen Erntesegen verbunden, da die Neubestellung der Acker im Herbst etwa zu derselben Zeit beendet ist, wenn die letzten und spätesten Feldfrüchte eingeheimst werden. An vielen Orten war mit dem Jackellauf ein Hegenvertreiben verbunden. Auf Wegen und Stegen zogen die Knaben und Knechte durch die Flur und knallten mit mächtigen Peitschen so laut wie möglich. Das Trinken der Michaelis- und Martinsminne galt ursprünglich den Göttern, die sich in die Kirchenheiligen verwandelt hatten. Schon im 13. Jahrhundert dichtet der Stricker in österreichischen Landen:

Hebet uf den becher, liebe kint
Und schenket in des kalten.
Sant Martin muß es walten,
Daß wir hint trinken so,
Daß sin die sele werden froh.

Trinket faste über macht!
Welch Heilige hat auch eine nacht
So gut als sant Martin!

Die Martinsminne ist ein Erstlingsopfer vom heurigen Weine, und eben deshalb, weil sie ein Opfer war, schrieb der Volksglaube dem Brauche die Wirkung zu, daß St. Martin dadurch bewogen werde, den in den Fässern gärenden Most in Wein umzuwandeln. „Marteine, Marteine, mach alle Wasser zu Weine!“ Auch darin kann der Martinstrunk seinen alten Ursprung nicht verleugnen, daß sein Genuß von großem Einfluß auf die Gesundheit und das leibliche Wohlergehen der Trinkenden sein soll. Er soll den Männern Kraft, den Weibern Schönheit verleihen; selbst dem Kind in der Wiege flöste man ein wenig von dem Heiltranke ein. Die Kirche verwandelte den Opfertrank in ein Weingefäß um, und noch lange waren die Klosterprälaten verpflichtet, ihre Leute mit Martinswein zu bewirten. Dort wo kein Wein wuchs, wurden Bier und Met den Göttern oder später den Heiligen zugebracht, zu dessen Herstellung man die Erstlinge der neuen Gersten- und Honigernte benutzte. Auch Brotopfer fehlten bei dem Herbstopfer nicht. Daß an vielen Orten der Schnitter des letzten Halbes einen übergroßen, mit besonderer Sorgfalt hergerichteten Kuchen

bei der Feier des Erntedankfestes aufgetischt bekam, ist wohl darauf zurückzuführen, daß jener Schnitter in der vorchristlichen Zeit das Amt des Oberpriesters verwaltete. Der Kuchen war also ursprünglich für die Gottheit bestimmtes Opfergebäck. Er mußte aus der neuen Frucht gebacken sein. Als sich die alten Bräuche verkirchlichten, wurde es Sitte, die Erstlingsgebäude den Armen durchs Fenster zu reichen und fahrende Leute damit zu bewirten. Ueberhaupt kamen die Abgeltungs-Dankopfer für die Gottheit mit der Einführung des Christentums nach und nach in Abgang. An die Stelle trat das Selbstopfer der persönlichen Hingabe, das Dankopfer des Gebets und der Wille zum Liebesdienst am Nächsten. Die oft ausgelassene Freude eines Gemeindefestmahl und feierlicher Trinkgelage aus Anlaß der Ernteeinbringung war auch von der Kirche nicht zu bannen und wurde auf den Kirchweihfesten, die um die Herbstzeit einsetzten, tagelang ausgetobt. Auf dem Lande war die Kirmes oder Kilbi das größte Volksfest im ganzen Jahre. Kaiser Joseph II., der große Reformator, versuchte die Kirmestermine auf den dritten Sonntag des Oktober zusammenzulegen, aber die Kaiserkirmes hielt sich nicht, wie so vieles, was der edle Monarch plante.

Unser Erntedank, der auch die religiösen Gemeinden in den Kirchen vereint, stellt die Arbeit des Bauernvolkes unter Gottes Angesicht, schärft aber auch die Verantwortung der Gesamtnation für die Ertragssteigerung des Bodens und die Heilighaltung von Brot und Früchten als einer Himmelsgabe, die des Segens von oben bedarf. Je mehr die Bevölkerung sich in den Städten zusammenballt und dem Werk an der Erde entfremdet wird, desto größer wird die Kräfteanspannung des Nährstandes sein müssen, durch planmäßige Bodennutzung die übersteigerte Einfuhr von Auslandsprodukten überflüssig zu machen. Gewiß kommen genügend Bodenerzeugnisse aus den Ländern der Alten und Neuen Welt im Austausch gegen Industrieerzeugnisse zu uns herein, um den eigenen Bodenertrag zu ergänzen, und bei eigenem Mißwachs in Fehljahren einen Ausgleich herbeizuführen, aber die Intensivierung der eigenen Landwirtschaft bleibt stets eine der Hauptaufgaben des Staates. Völker, die etwa den Körnerfruchtbau vernachlässigen und den Boden lediglich als Weidefläche benutzen, weil etwa ferne Zonen billiges Korn liefern, können in Kriegzeiten in Krisen geraten, die den Bestand des Volkes gefährden. Die volkswirtschaftlich gemischten Staaten sind die gesicherteren, weil sich Industrie und Landwirtschaft die Waage halten und gegenseitig stützen. Gewiß ist eine vollendete Wirtschaftsautarkie heutzutage wohl kaum möglich und nur in Notzeiten wünschenswert, aber ein allzustarkes Abgleiten in die Weltabhängigkeit durch die Vernachlässigung lebenswichtiger Wirtschaftszweige kann einer Nation gefährlich werden, deren Straße ins offene Meer gefährdet ist und im Kriegsfall blockiert werden kann. Ein so hoch-



Miliet: Abendläuten zur Erntezeit

entwickelter Industriestaat wie Deutschland muß seine Landwirtschaft immer weiter entwickeln, die Bodennutzungsmethoden verbessern, den Ertrag und die Anbauflächen erweitern, Wiedland kultivieren, die Schädlinge der Pflanzenwelt bekämpfen, die Einbringung der Ernte sicherstellen und den die Städte verjüngenden Kräftequell einer bodenständigen Bevölkerung bewußt pflegen. Das oktoberliche Erntedankfest ist ein besinnliches Fest für alle Volksschichten, für die Bauern, Winzer und Viehzüchter ein Tag frohen Frommseins, für die Städter ein Zurückneigen zu dem mütterlichen Grund, der alles Volkstum trägt und ohne den es entartet. Ist der Tag der nationalen Arbeit am 1. Mai nicht eingeeengt auf den „Arbeiter“ im engeren Sinne, sondern ein Tag, der alle Schaffenden der Nation vereint, so ist auch der Erntedank eine heilige Gemeinwoche, in der Stadt und Land zum Urgrund der Schöpfung und Volkserhaltung gemeinsam zurückfindet. Wie Generalfeldmarschall Hermann Göring auf dem Parteitag in Nürnberg dem deutschen Volk und der Welt verkünden konnte, ist die deutsche Ernte des Jahres 1938 so glänzend ausgefallen, daß nicht nur die Ernährung des Volkes sichergestellt ist, sondern große Reserven gehortet werden können. Die planmäßige Ob Sorge des Reiches für den Nährstand und die Bodennutzung, die seit dem Umbruch eingeseht hat, trägt allmählich ihre Früchte. So hat das deutsche Volk heuer besonderen Anlaß, das Erntedankfest in Bückeburg mitzufeiern und zu geloben mit den Worten des Kölners:

Halt faß am Rich, du kölschen Boer,
Mag es och fallen söß of sur!

„Tschecho-Slowakei“

Von E. v. Mutius

Uns Deutschen war nach dem Kriege das Studium der europäischen Landkarte gründlich verleidet. Überall, wo sie sich gegen den Vorkriegszustand geändert hatte, war es zu unseren Lasten geschehen, und es machte keine Freude, sich diese Veränderungen immer wieder klarzumachen. Auch die neuentstandenen Staaten blickten uns im allgemeinen kalt, mißtrauisch oder begehrlich an. Der Blick entlang unserer Ostgrenze zeigte nichts Erfreuliches: Litauen, Polen und die Tschecho-Slowakei feindlich, und Oesterreich? Wir glauben deshalb nicht zu irren in der Annahme, daß auch unsere Gefolgschaft hinsichtlich der Entstehung und der Zusammensetzung jenes Staates, der heute den europäischen Frieden bedroht, ihr Gedächtnis gern auffrischen wird. Unser kurzer Ueberblick berührt aber, der Natur unserer Werkzeitschrift entsprechend, die politische Lage nicht. Wir bitten die Leser, unseren Ausführungen an Hand der beigegebenen Karte zu folgen.

Es mag anderthalb Jahrtausend her sein, also sagen wir zur Zeit der Völkerwanderung, daß in jene von Germanen bewohnten Gebiete Slawen eindrangen und die Landeseinwohner gegen die Ränder Böhmens abdrängten. „Böhmen“ ist uns Deutschen ein näherliegender Begriff als der aus Tinte und Papier geschaffene neue Name Tschecho-Slowakei, der schon in sich eine Unwahrhaftigkeit ist, weil er vorspiegelt, daß Tschechen und Slowaken in brüderlicher Gleichberechtigung dieses Land bewohnen und beherrschen, während in Wirklichkeit die Slowaken genau so unterdrückt werden wie die Deutschen. Dieses Böhmen — zusammen mit Mähren ein altertümliches Königreich bildend — war im sechzehnten Jahrhundert durch Personalunion seiner Krone mit derjenigen Oesterreichs zum Hause Habsburg gekommen. Böhmen wurde wegen seiner protestantischen Gesinnung verfolgt und zum Teil zwangsweise katholisch gemacht. Nach der vollständigen Niederlage der Böhmen in der Schlacht am Weißen Berge, 1620, beherrschten die Habsburger also das Land wie ein erobertes Königreich, die Böhmen (Tschechen) aber blieben unverzöhnlich bis auf den heutigen Tag. Der letzte österreichische Kaiser, Franz Josef (um von dem verräterischen Karl zu schweigen), war zwar in Budapest zum König von Ungarn, nicht aber in Prag zum König von Böhmen gekrönt worden, obwohl er diese Würde innehatte.

Wer aus unserer Gefolgschaft ein Stück Weltkrieg an der österreichischen Russenfront miterlebt hat, wird sich mit Schauern der geradezu fürchterlichen Haltung erinnern, die unsere „Waffenbrüder“, die tschechischen Regimenter schon gleich zu Beginn des Krieges an den Tag gelegt haben. Vom einzelnen Deserteur bis zum regiments- und divisionsweisen Ueberlaufen zum Feind gab es keine hoch- und landesverräterische Handlung, die sie nicht begangen hätten. Welche Folgen diese Handlung für die Zentralmächte gehabt hat, werdet ihr euch denken können. Es gab in den Jahren 1917–18 auf russischem Boden nicht weniger als rund sechzigtausend Tschechen, sogenannte „Kriegsgefangene“, vollkommen bewaffnet, in vollständiger Kriegsgliederung, auf deutsch also zwei kriegstarke Armeekorps, die dem Obersten Kriegsrat der Alliierten zur Verfügung standen. Wir wollen nicht erläutern, wie jener Kriegsrat diese Truppen verwendet hat, aber hier liegt die Ursache dafür, daß es möglich war, daß die Tschecho-Slowakei sich bei der Friedenskonferenz nicht als Teil eines durch die Verbündeten überwundenen Reiches (Doppelmonarchie Oesterreich-Ungarn), sondern als neuer Staat vorstellte, der sich mit Deutschland und Oesterreich im Kriege befand (!!) und nun Friedensabmachungen mit diesen beiden Staaten erwartete. Es kam so zu dem absurden Schauspiel, daß die Tschechen in den „Zauberkreis des Sieges“ zugelassen wurden, die Oesterreicher und Ungarn aber, die mit jenen Schulter an Schulter in denselben Armeen und in den gleichen Schlachten gestanden hatten (ohne zu desertieren), in der „Finsternis der Niederlage“ saßen, mit dem „Schandmal der

Kriegsschuld“ behaftet. Der eine, seiner Pflicht und dem Fahnen eide treu, jetzt ein strafbarer Lump, der andere ein feiger Hochverräter und Deserteur, jetzt entbedend, daß er ein „Sieger“ geworden war!!

Beiläufig angemerkt sei hier, daß jene tschechischen Truppen in Rußland seinerzeit den Admiral Koltshak, den schärfsten Feind der Bolschewiken — der ihrem Wort vertrauend sich unter ihren Schutz begeben hatte, als militärische Mißerfolge ihn dazu zwangen —, denjenigen auslieferten, gegen die ihn und seine Begleitung in Schutz zu nehmen sie ihr Wort verpfändet hatten. Die selbstverständliche Folge war die Ermordung Koltshaks und seiner gleich ihm ausgelieferten Begleitung. Kennzeichnend war die Begründung, die sie für diesen Verrat hatten: Sie würden andernfalls von den Bolschewiken angegriffen werden! Koltshaks Antwort auf diesen Verrat war: „Ein internationaler Akt von Verrat!! Ich bin zu allem bereit!“ Dieser Vorgang, der jetzt bald zwanzig Jahre zurückliegt, wirft auch ein Licht auf die heutigen tschechischen Methoden.

Die Tschecho-Slowakei umfaßt ein Gebiet von 140 000 Quadratkilometer mit 13,6 Millionen Einwohnern. Sie besteht aus den Landschaften Böhmen, Mähren, dem slowakischen Gebirgs- und dem slowakischen Tiefland, sowie Ruthenien. Für die Bevölkerung der Tschecho-Slowakei



ist charakteristisch, daß keine Nationalität die absolute Mehrheit hat, dies ist auch in der alten Doppelmonarchie Oesterreich-Ungarn nicht der Fall gewesen. Die Tschechen machen mit 6,6 Millionen 48,3 Prozent, die ihnen sprachlich verwandten Slowaken mit 2,2 Millionen 16,1 Prozent, die Deutschen mit 3,1 Millionen 23 Prozent, die Ungarn mit 0,75 Million 4,4 Prozent und die Ukrainer mit 0,5 Million 3,5 Prozent aus. Enteignung deutscher Grundbesitzungen, Schließung deutscher Schulen, Kampf gegen deutsche Beamte und Vereine sind die brutal angewandten Mittel, das Deutschtum zu schwächen. Auch hierzu muß man, um das Verfahren recht würdigen zu können, wissen, daß schon seit dem vierzehnten Jahrhundert Deutsche wieder aus den Randgebieten, von den einheimischen Fürsten gerufen, wiederholt einwanderten, und zwar Bauern, Handwerker, Künstler und Bergleute, daß sie Städte gründeten und Handwerk und Handel zur Blüte brachten, kurzum, daß sie die Lehrmeister der anderen in Gewerbe, Industrie und Handel gewesen sind.

Wir wollen unserer Gefolgschaft mit dem vorstehenden nur einen Ueberblick über diese Angelegenheit geben, die uns alle nicht nur angeht, sondern die unsere Herzen schüttelt, daß wir den fürchterlichen Vorgängen nahezu atemlos und fassungslos gegenüberstehen.

Der Niederrhein als Erholungsraum

Eugen Diesel, der Sohn des berühmten Motorefinders, hat die Landschaft in eine Natur-, eine Kultur- und eine Maschinenlandschaft aufgeteilt. Doch lassen sich diese drei Formen in der Wirklichkeit nicht so sauberlich auseinanderhalten wie im Gehirn des Denkers. Sie verbinden sich im Raume. Während aber die Natur und Kultur sich meist reizvoll vermählen, geht die Technik oft schwer eine feste Verbindung mit dem Gewachsenen und Geschaffenen ein, so daß den Menschen, die im mechanisierten Raum zu leben genötigt sind, eine Sehnsucht nach den Urständen bleibt. So wenig sich gemachte Zweckhaftigkeit aus der Welt entfernen läßt, weil die Tagelicht der Verstandeskräfte zum Werk treibt, so wenig dürfen die Zauberreiche der Gotteschöpfung und des Kunstschaffens begnadeter Menschen vernachlässigt werden. Ja, es gehört zum Liebesdienst am industriebeschäftigten Volksgenossen, ihm von den Gütern der Wertbereiche mitzuteilen, damit seine Seele nicht verkümmere. Der Mensch ist aus Erde und Licht geformt und mehr als ein Maschinenteil. Viele Industriestädte haben sich deshalb aus sozialer Verantwortung der Ratsherren heraus Erholungsräume für das werktätige Volk angegliedert und den Kulturaufgaben eine besondere Pflege gewidmet. Großstädte wie Essen, Duisburg, Dortmund haben schon sehr früh damit begonnen, einen Naturgürtel um das Häusermeer zu schaffen, wohin die Einwohner der Hochhäuser mit guten Verkehrsverbindungen am Wochenende entlassen werden können. Hier füllen sich in den Freizeitstunden die Lungen der technisch angespannten Arbeitsmenschen mit Luft und Sonne, und die Seele mit Freude, damit die Kräftigung zur Wochenarbeit sich im Jahresrhythmus ständig vollzieht. Das nationalsozialistische Deutschland hat mit der Parole „Kraft durch Freude“ diese soziale Pflicht kräftig unterstrichen und sie planmäßig verwirklicht und ausgebaut. Man darf aber nicht vergessen, daß Freude eine Kunst ist, die dem schöpferischen Vermögen des Menschen entspringt und mit einer angelernten und aufgerebten Amüsier-technik nicht verwechselt werden darf. Es gehört zu den vornehmsten Aufgaben der Arbeitspädagogik, den Schaffenden planmäßig zu echter Erholung zu erziehen. Falsches Freizeit-ausleben schwächt den Menschen und macht ihm



Die Nikolaikirche in Kalkar
ein bedeutendes spätgotisches Baudenkmal, dessen Inneres die wertvollsten Schätze alter Bildhauerkunst enthält

die Arbeit zu einer lästigen Fron, echte Erholungsgestaltung kräftigt Leib und Seele und beschwingt auch die Stunden außerlegter Pflicht, ja, gibt dem Leben des Arbeiters der Stirn und Faust einen belebenden Sinn. Das Leben ist eine Kunst, und jeder kann Lebenskünstler sein. Es gibt reiche Leute, die ein Hundeleben führen, weil es ihnen an dieser Kunst gebricht, und es gibt Menschen in den einfachsten Verhältnissen, denen das Glück aus den Augen leuchtet. Man muß nur wacker allem Glückserfolg und den Scheinwerten des Lebens aus dem Wege gehen und sich seinen Lebensstil selbst erkämpfen, der auch die beste Schule für ein neues Geschlecht ist, das sich erst in der Welt zurechtfinden will. Jedenfalls haben die Verwaltungen der industriellen Arbeitszentren sich keine Mühe verdrießen lassen, durch verantwortliche Siedlungspolitik das Bild der Arbeiterwohnstadt zu heben. Die offene Bauweise der jetzt nach Duisburg eingemeindeten Stadt Hamborn läßt in den meisten Bezirken das Gefühl einer städtischen Einigung noch nicht aufkommen. Vor allem aber liegt dieser Teil von Groß-Duisburg am Rande eines großen Erholungsraumes, der durch bequeme Verkehrsmittel in kurzer Zeit zu erreichen ist. Der Niederrhein hat erst verhältnismäßig spät Verständnis und Bewunderung gefunden. Als mit dem Ansteigen der Verkehrstechnik eine jahrzeitlich bewegte Binnenwanderung zu den Erholungsgebieten einsetzte, in denen der Asphaltmensch der Städte seine Sehnsucht nach der mütterlichen Erde stillte, da berückte ihn zunächst das Hochgebirge und die Boralpen, die hohe See und die Meeresküste, weil diese Bezirke mit dem Anflug des Heroischen einen besonderen Reiz auf ihn ausübten. Verhältnismäßig spät gewannen die Reize des Mittelgebirges Beachtung, vor allem der Mittelrhein von Bonn bis Heidelberg, der die Ausländer mit seinem romantischen Zauber schon seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts berückte hatte und noch heute allen Reisenden Herz und Sinn für eine große Vergangenheit öffnet. Von dort aus wurden von den Touristen die Seitentäler und angrenzenden Gebirgswellen des Hunsrücks und der Eifel, des Taunus und des Spessart, der Rhön und des Schwarzwaldes erobert. Aber die Ebene! Träge dahinschleichende Gewässer, Weidenstümpfe und Pappeln, medelnde Schwänze gefleckter Wiederkäuer auf den Weidenflächen, Windmühlen und von Wassergräben umschlossene Herrensitze, im Buschgrün versteckte Dörfer und Städtlein, endlose Sichten ohne Halt für das Auge, darüber die bleierne Nacht eines bewölkten Himmels — ist diese Langeweile nicht zuviel für das Abklingen der Gefühle eines gehetzten Städters? Und doch, gerade hier ist die ideale Beruhigungslandschaft für den Kräfteverschleiß in einem angespannten Sechstageswerk. Der Lebenskünstler weiß, daß in der Stille sich die Akkus der Seele wieder

füllen, und daß aller Amüsierbetrieb die Taschen leert und die Nerven zermüht. Die herbe Schönheit des Niederrheins erschließt sich dem, der in stiller Beharrlichkeit um seine Reize wirbt. Die Anfahrt ist leicht bewerkstelligt und mit dem Fahrrad, dem besten Verkehrsmittel der Ebene, leicht zu bewältigen. Wer sich zum Grundsatz macht, nur soviel auf der Fahrt auszugeben, als er zu Hause an Lebensunterhalt eingespart hat, verspürt niemals üble Nachwehen in der kommenden Woche. Nie darf man sich an einem Wochenende zu viel vornehmen. Ein Ziel genügt. Dort gilt es ruhig zu verweilen und zu Fuß das Geheimnis der Landschaft und den Zauber der Kunstwerke zu erwandern. Alle Haft muß ausgeschaltet werden, weil oberflächliche Eindrücke rasch verwelken und ohne Bildungswert sind. Im Laufe der Zeit erschließt sich dem geruhigen Wanderer der ganze Bezirk, und er kennt dann die Orte, zu denen ständig zurückzukehren es sich lohnt. Schon in Orson, Rheinberg und Dinslaken tritt der Stadtmensch der Industrie in eine altbürgerliche Kleinwelt. Auf Schlendergängen durch die Gassen kann man idyllische Bilder in der Fotokamera bergen, Baumbüte, Hochsommerpracht und Herbststimmung genießen und den Alltag abklingen lassen. Das nahegelegene Wesel merkt geschichtliche Erinnerungen, die in einem guten Heimatmuseum wach werden. Hier entfalteten sich die ersten Kräfte der Reformation unter dem Magister Adolf Klarenbach, der aus dem Bergischen stammte, und dem Vikar Jan Klopriß aus Bottrop, die beide auf dem Scheiterhaufen ihre Überzeugung besiegelten.

Auf der Schillwiese gedenkt man innerlich bewegt der Märtyrer der Vaterlandsliebe, der Schillischen Offiziere. Das Berliner Tor weist auf brandenburgisch-preussische Tradition, das prächtige Rathaus auf den Glanz alter Stadtkultur, und die schönen Kirchen auf alte Glaubenskraft. Von Wesel ziehen gute Eisenbahnlinien links- und rechtsrheinisch ins Land, die der neuzeitliche Autobus noch ergänzt. Ueber Brünen gelangen wir durch fruchtbare Gefilde zu der köstlichen Kulturperle Marienthal, wo der kunstfönnige Pfarrer Winkelmann das älteste Augustinerkloster Deutschlands zu einem wahren Schmuckkästchen ausgebaut hat. Wer hier einmal einen Sonntag verbracht hat, wird gewiß wiederkommen, um an der

Issel sich geistig und leiblich zu erfrischen. Die Kreisstadt Rees hat ihre besonderen Reize. Die altertümliche Stadtkirche, die romantische Rheinuferstadt, der stille Marktplatz mit dem hohen Rathaus laden zum Verweilen. In Emmerich weht schon holländische Luft. St. Adegundis und Alt-St.-Martin am Rhein überragen das Stadtbild, ein gepflegtes Heimatmuseum birgt köstliche Reste der Vergangenheit, am Rheinufer wagt es von Schiffen und Warenstapeln, Zollbeamten und Schiffen, im Warbeyener Strandbad wimmelt es von fröhlichen Menschen. In dem hochgelegenen nahen Elten berückt den Besucher alte Stifths herrlichkeit und der Blick ins nahe Holland. Vom linken Rheinufer lockt die sagenumwobene Burg der Stadt Kleve, wo die alten Herzöge im Mausoleum der Stadtkirche schlafen. Die schöne Stadt mit dem Lilienfahnen der alten Herrscher im Wappen, von der stolzen Schwanenburg überragt, von prächtigen Alleen durchzogen, ist ein beliebter Ausflugsort für die Holländer und soll jetzt als Kneippbad Kurfremde in ihr Weichbild laden. Der Blick von den Terrassen des Hotels Maywald auf Moerland und die großen Flächen der niederrheinischen Ebene ist mit dem Wechsel der Jahreszeiten von stets erneuertem Reiz. Von hier aus lohnt sich eine Wanderung nach Pfalzborf und Lufendorf, zwei Pfälzerentfalten, in denen Protestanten noch ihre Hunsrücker Mundart sprechen mitten in einer katholischen und niederdeutschen Bevölkerung. Es sind schon über hundert Jahre her, seitdem die Auswanderer hier in den großen Reichswald hineinsiedelten. Von hier aus gilt es Kalkar, die Geburtsstadt des Reitergenerals Seydlitz, zu besuchen, der auf dem Marktplatz sein Standbild hat, weil das Geld zu einem Gaul wohl nicht langte. Das gotische Rathaus, einer der schönsten Backsteinbauten des Niederrheins, zeugt von alter Bürgerkultur, die der „ungeheure“, von der Stadt wie bei Kleve abfließende Rhein zerbrach. Der Strom hat in der Ebene seit der Römerzeit sein Bett oft verändert, überall kann man ausgegangene Rheinarne entdecken, die zu kleinen Tümpeln abgefunken sind. Die köstlichste Perle der Stadt Kalkar aber ist die alte Nikolaikirche, in der eine Fülle erlebten Kulturgutes aus mittelalterlicher Zeit den Kunstfreund zur Verückung bringt. Hier ist alles noch an seinem Ort zu bewundern, nicht wie in den Museen, diesen methodisch geordneten Kumpelkammern der Kultur, für Geschmädler gestapelt, sondern dem Volke zur Augenweide und Erbauung von einem hochfönnigen Ahnengeschlecht als religiöses Vermächtnis geschenkt. Hier in der Kalkarer Kirche rührt man an den Pulschlag alter bodenständiger Kultur. Noch umfassender tut sich die Welt der großen Vergangenheit in Xanten auf. Im Norden der Stadt und im Süden auf dem Fürstenberg bei Birten ist man Römerlagern auf die Spur gekommen. Hier

standen Kolonialtruppen der Weltbeherrscher vom Tiber auf Posten gegen die Waldbewohner Germaniens. Die Lippe aufwärts trugen sie die Regionsadler in das Dunkel des ihnen unheimlichen Landes, bis der Freiheitsinn eines stolzen Volkes das Joch der Eroberer zerbrach. Hier kam das Grabmal eines römischen Offiziers, der in der Varusschlacht gefallen war, ans Licht als einziger Denkmalsbeweis für die den Römern so verhängnisvollen Niederlage. Hier tobten erbitterte Kämpfe im Bataveraufstand des Claudius Civilis, hier gaben die ersten Soldatenblutzeugen, St. Viktor und Genossen, für Christus ihr Leben hin. Ihr Glaubenssiegel gab der alten Stadt Klein-Troja den neuen Namen Xanten (ad sanctos = zu den Heiligen). Die Legende vom römischen Glaubenshelden und die Sage vom germanischen Nibelungenhelden vermählen sich über der wuchtigen Baumasse dieses Domes, den St. Norbert, Xantens großer Sohn, behütet und dessen Stiftsfreiheit jahrhundertlang adelige Kanoniker beherrschte. Während in Kalkar und Xanten auch der verwöhnteste Kunstfreund auf seine Kosten kommt, pilgert das Volk jahraus, jahrein nach Revelaar, wo es die Gnaden der Himmelsmutter begehrt. Zwischen Goch und Geldern liegt dieser Wallfahrtsort, den auch die Holländer und Flamen seit alters anziehen; Blut und Boden, Himmel und Erde, Wandertrieb und Rastglocke, in der Brust des alten Mütterchens lebt das alles, geformt von einer großen Kraft. In den Dörfern wohnen noch Pottbäcker, die heute wieder zu beachtlicher Höhe kunstgewerblicher Leistung zurückfinden. Meister Hehl in Xanten ist der ungekrönte König dieser Kunst am Niederrhein. In ganz Deutschland sind seine Erzeugnisse bekannt. Von dem stillen Kloster Kamp bei Rheinberg wurde der deutsche Osten von Mönchen des hl. Bernhard christianisiert und mit Musterwirtschaften besiedelt, wie man es auf einer anschaulichen Karte im rheinischen Museum in Köln nachstudieren kann. Weltruf erlangte das Büchlein von Christi Nachfolge des stillen Thomas aus der alten Stadt Kempen, die die Ueberlieferung des frommen Mannes behütet. Der alte Cramer, ein Bürger Kempens, hat im Laufe eines langen Lebens Kunstschätze gesammelt und sie seiner Heimatstadt vermacht. Der Bibelspruch: „Sammelt die Brocken, daß sie nicht verkommen“ war sein Leitgedanke. Nun bewahrt das Kempen Heimatmuseum, eines der schönsten im Rheinland, seinen Namen. Selbst hat sich dieser seltsame Kauz nichts gegönnt, jeden Pfennig steckte er in seine Sammlung, um sie dann gemeinnützig zu stiften. Der Niederrhein ist überhaupt reich an menschlicher Eigenart: Denker und Dichter, Grübler und Heilige, Frömmeler und Reher, verückte Träumer und wilde Anführer sind in den verwinkelten Xanten dieses Landstrichs gewachsen. Man muß sich nur zu dem Mann des Volkes herniederneigen, nicht aus dem Sattel städtischen Hochmuts, sondern in der demütigen Ehrfurcht vor dem gewachsenen Grund alles Menschentums, das sich nur aus der Wurzel verzweigt. Eine Fülle von Offenbarungen echter Seelengröße wird dem zuteil, der sich dem bauerlichen Nährboden und seinen erdverbundenen, ja fast „aus Erde gemachten“ Menschengestalten nähert. Haben doch selbst große Gelehrte wie die Gebrüder Grimm wie Schulhuben vor dem Sessel einer alten Bauersfrau gehockt, die die lebendige Quelle ihrer Märchen, Sagen und Sprichwörter war. Wer von der Stadt aufs Land wandert, muß wie mit der Wünschelrute verborgene Quellen und Goldadern anschlagen, aber wer da zum Ziele kommen will, muß den Schritt verlangsamen und das Asphalttempo aufgeben, auch alles Schnöterige und Aufgeblähte des Bildungshochmuts daheimlassen. Wer das kann, dem erschließt sich die Landschaft, die mit Worten und Buchstaben nicht zu beschreiben ist, wie auch ein Menschenantlitz niemals restlos beschrieben werden kann. Wort und Schrift locken bloß ins Geheimnis, das nur die Springwurzel eines Glückskindes entriegelt. Wo der Soldat nur Gelände sieht, der blasierte Zeitgenosse nur Gegend und Umgegend, da schaut ein schöpferisches Auge das Geheimnis der Landschaft, die unsere Antwort finden sich mit Wald- und Wassergeistern, Kobolden und Wichtelmännchen, Heilrätinnen und Schicksalschwestern belebt dachten. Wer mit diesen Gefinnungen in dem niederrheinischen Raume auf Eroberungen ausgeht, der bringt ein Königreich heim, wo andere nur Gesinnen finden. Diese Darlegungen sind noch nicht der hundertste Teil dessen, was die Wirklichkeit zu geben vermag. Ja, im Grunde ist die Schönheit einer Landschaft unendlich, weil die Abwandlungskräfte der Natur unerschöpflich sind. Wer die verzüngenden Kräfte als ein Bad der Wiedergeburt benutzt und den Amüsierräuschen aus dem Wege geht, der findet echte Freude und damit Kräftigung für die Anspannung des harten Berggangs.

Dr. M.

Bekanntmachung

Für die kaufmännischen Abteilungen und Betriebsbüros stellen wir Ostern 1939

kaufmännische und Verwaltungs-Lehrlinge ein.

Es werden Abiturienten, Schüler mit mittlerer Reife und begabte Volksschüler berücksichtigt. Die Ausbildung erfolgt praktisch und theoretisch; sie ist in beiden Fällen äußerst gründlich.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Abschrift des letzten Schulzeugnisses sind an die Berufsberatungsstellen des Arbeitsamtes zu richten, und zwar für Bewerber, die im Stadtteil Hamborn und im Kreise Dinslaken wohnen, an die Berufsberatungsstelle in Hamborn, Hindenburgplatz, und für Bewerber, die in den Stadtteilen Duisburg, Meiderich, Beek und Ruhrort wohnen, an die Berufsberatungsstelle in Duisburg, Mercedeshaus, Sonnenwall 73.

Die Bewerbungen sind möglichst sofort einzureichen.

August Thyssen-Hütte A.-G., Personalabteilung

Konzertreise des Quartettvereins „Eisenwerk-Kraft“ ins lippische Land

Nach gut verlaufener Autobusfahrt am Samstag, dem 13. August 1938, fand in Detmold mit dem dortigen MGB. „Eintracht“ im Hotel „Stadt Frankfurt“ ein schöner, gut verlauterter Kameradschaftsabend statt. Nach der herzlichen Begrüßung und der kernigen Ansprache des lippischen Sängerkreisführers Bethke wurden einige frohe Stunden in echter Sangesbrüderlichkeit verlebt.

Am Sonntagvormittag, 9.30 Uhr, Abfahrt nach Salzuflen, hier wirkte der Verein bei dem Frühkonzert der Badeverwaltung in dem schönen Kurpark mit. Durch die immer wieder folgenden Beifallskundgebungen mußte der Verein nach jedem Vortrag eine Zugabe geben. Das Lob und der persönliche Dank des Kurdirektors mit den Worten: „Sie sind hier zu jeder Zeit willkommen“, war für uns die schönste Anerkennung. Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen wurden nochmals die herrlichen Anlagen des Kurparks besichtigt, und gegen 16 Uhr erfolgte die Abfahrt zum Hermannsdenkmal. Die Sehenswürdigkeiten des Denkmals und die Schönheiten des Teutoburger Waldes haben bei den



Quartier „IV. Korporalschaft“ empfängt die übrigen Sangeskameraden vor der Abfahrt nach Salzuflen mit dem Lied „Das ist der Tag des Herrn“

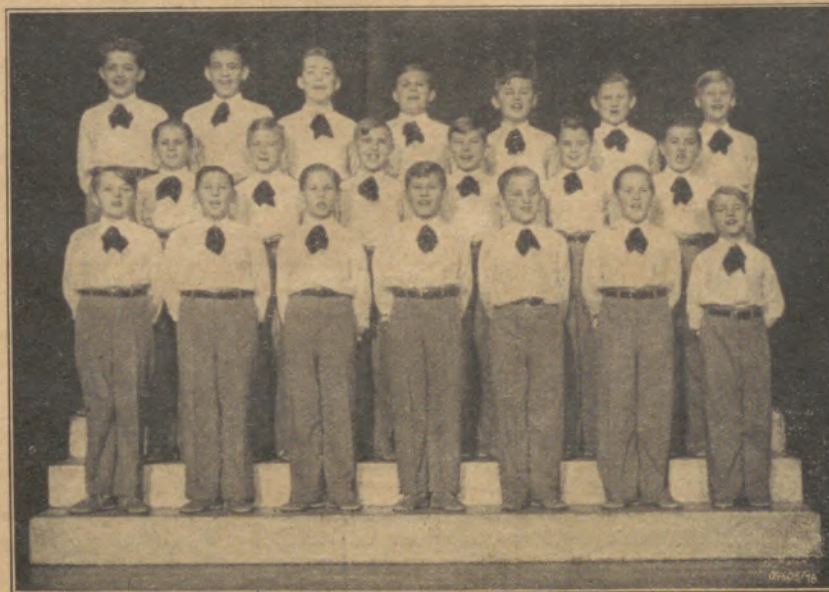
Sangeskameraden einen tiefen Eindruck hinterlassen. Eine weitere Verpflichtung führte uns zu dem im Wald bei Detmold gelegenen Gasthaus „Krummes Haus“, woselbst ein rheinischer Abend veranstaltet wurde. Die zahlreich erschienenen Gäste ließen uns auch hier kaum zur Ruhe kommen, und immer wieder klangen unsere Lieder in den Wald. Nach dem offiziellen Teil kam der rheinische Humor zur Geltung. Unser Chorleiter Fritz Greis jr., mit den Sangeskameraden Ambrosius und Schauf als Solisten und Rosenbach als Ansager, hielten die Lachmuskeln der Gäste in Spannung, und erst in später Nacht konnte an den Marsch zur Stadt in die Quartiere gedacht werden.

Am Montagmorgen fand noch eine Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt Detmold statt unter Führung des Sangeskameraden August Bäre vom dortigen MGB. „Eintracht“. Um 13 Uhr trat der Verein seine Rückfahrt zur Heimat an und landete wohlbehalten um 22 Uhr im Verkehrslokal Schaaf, von den Frauen des Vereins und dem Doppelquartett „Rheingold“ herzlich empfangen. Allen, die diese Fahrt mitgemacht haben, werden diese Tage unvergeßlich sein.

Unsere Feierabendgestaltung

Die NSG. „Kraft durch Freude“, Betriebsgemeinschaft August Thyssen-Hütte A.-G., veranstaltet, wie im vergangenen Jahre, wieder regelmäßig Werkvorstellungen im Theater an der Kronprinzenstraße. Der Preis beträgt RM. —,80 je Karte und für alle Plätze einschließlich Gebühr für Garderobe.

Wir beginnen mit der ersten Gemeinschaftsvorstellung am Freitag, dem 26. Oktober 1938, und zwar mit der bekannten Operette „Die Vielgeliebte“ von Dostal. Die folgenden Operetten sowie Lustspiele werden wir früh-



zeitig durch Rundschreiben bekanntgeben, so daß jedes Gefolgschaftsmitglied an den Vorstellungen teilnehmen kann.

Gleichzeitig teilen wir mit, daß es uns nochmals gelungen ist, den bekannten Wiener Mozart-Anabenchor, der sich bekanntlich zur Zeit auf einer Konzertreise durch Deutschland befindet, für einen Abend zu verpflichten. Die Veranstaltung findet am Donnerstag, dem 6. Oktober 1938, 20 Uhr, im Thysen-Kasino, Pforte 1, statt. Die Eintrittspreise sind RM. —,75 und RM. 1,—.

Da es sich um ein einmaliges Konzert handelt und wir nur eine geringe Anzahl Karten zur Verfügung haben, sichern sich jeder rechtzeitig einen Platz für diese Veranstaltung.

Die Eintrittskarten für unsere Veranstaltungen sind für die Folge genau wie im vergangenen Jahre nur durch den zuständigen Zellenwaller zu haben.

Mit dem Wiener Mozart-Anabenchor bei den Indianern

Das jüngste Mitglied erzählt sein schönstes Reiseerlebnis:

Wir waren im vergangenen Winter in Nordamerika. Die größte Stadt in Canada heißt Montreal. Sie liegt am St. Lorenzstrom. Am anderen Ufer des Flusses ist eine der letzten großen Indianersiedlungen; dort haufen die Irokesen, die uns aus den Lederstrumpferzählungen bekannt sind. Eines Tages kamen zwei echte Indianer in unser Hotel und luden uns für den nächsten Sonntag ein. Unser Doktor (der Dirigent des Chores Dr. Georg Gruber) sollte sogar zum Häuptling gemacht werden. Wir freuten uns sehr darüber, aber trotzdem waren wir ein bißchen enttäuscht. Die Indianer hatten nämlich keine Federn auf dem Kopfe, sondern nur einen Hut, und statt Mokkaßins und Indianertrachten trugen sie gewöhnliche Schuhe und Anzüge. Am nächsten Sonntagmorgen holten sie uns mit eigenen Autos, die sie sich ausgeborgt hatten. Jedes Auto wurde von einem Indianer gelenkt, dies hatte folgenden Grund: Für jedes Auto, das über die große St.-Lorenzstrom-Brücke fährt, muß man einen Dollar Brückenzoll zahlen. Nur die Indianer dürfen frei über die Brücke fahren, weil sie so arm sind. Ein Deutscher, der mit uns fuhr, sagte uns, daß sie meistens nur als Straßen- und Brückenbauarbeiter beschäftigt würden und sehr wenig Lohn erhielten. Bald kamen wir in das Indianerdorf, es sah sehr arm und ziemlich schmutzig aus. Die Indianer empfingen uns auf einer sehr großen Wiese. Diesmal waren sie alle in ihren alten Trachten, so, wie wir sie uns nach dem Lesen unserer Karl-May-Bücher vorgestellt hatten. Sie hatten große Federkronen auf dem Kopf und waren mit Flinten, Tomahawks und Bowieessern bewaffnet. Wir mußten uns um das Lagerfeuer setzen, unser Doktor wurde zwischen zwei uralte Indianer gesetzt. Die anderen tanzten nun zuerst einen Kriegstanz; dieser war wirklich romantisch. Einige Buben schlugen die Trommeln, die Männer schwangen ihre Tomahawks und sprangen herum. Dann stimmten sie einen Kriegsgefangen an. Dieser hatte uns nicht so gut gefallen, singen können wir besser. Es klang wie Pferdegewieher, dazwischen brüllten sie ganz schrecklich. Unser deutscher Begleiter erklärt uns, daß das Wiehern den Ueberfall auf ein feindliches Lager und das Brüllen das Töten des Feindes darstellt. Als der Gesang zu Ende war, hielt der oberste Häuptling eine indianische Ansprache an unsern Doktor, setzte ihm eine große Federkrone auf und rauchte mit ihm die Friedenspfeife. Sie bliesen den Rauch nach allen vier Himmelsrichtungen, der Tabak muß aber sehr schlecht gewesen sein, er hat sehr gestunken. Darauf mußten wir einige Lieder singen, welche die Indianer sehr begeisterten. Dann tanzten die Indianer noch einen Kriegstanz und der Doktor mußte als neuer Häuptling mittanzen. Er hat dies gar nicht so schlecht getroffen, wenn man bedenkt, daß er den Tanz doch nur einmal gesehen hat. Nach der Feier kam das Essen. Die Squaws hatten am Spieß Fleisch gebraten. Es war zwar sehr zäh, hat uns aber trotzdem gut geschmeckt. Schließlich ist man doch nicht alle Tage mit echten Indianern am Lagerfeuer. Leider mußten wir noch dem Essen wieder heimfahren, da wir am selben Abend ein Konzert hatten. Das war der schönste Tag unserer Reise gewesen.

Werksallerlei

Jubilarehrung

der Zelle 6, Thomaswerk Thysenhütte

Im schön geschmückten Raum versammelten sich am 27. August 1938 die Arbeitskameraden und die Vorgesetzten, um den Jubilar Michael Mertes anlässlich seines fünfundsingzigjährigen Arbeitsjubiläums zu ehren. Als der Jubilar den Ehrenplatz eingenommen hatte, ergriff Betriebschef Weber das Wort. Er dankte dem Jubilar für seine treuen Dienste und wünschte ihm für die Zukunft das Beste. Es sprach dann in Vertretung Vertrauensrat Langner. Er schilderte die Dienstzeit des Jubilars in schönen Worten. Anschließend überbrachte der Zellenobmann dem Jubilar Glückwünsche von seinen Arbeitskameraden und Vorgesetzten. Mit dem Dank des Jubilars für die Ehrung ging die Feier zu Ende.



Wächter
Peter König
Werkschub
Thysenhütte
eingetr. 4. 9. 13



Schlosser
Hermann Niers
El. Werkstatt
Niederrheinische Hütte
eingetr. 8. 9. 13



Maschinist
Julian Langowski
M. B. Stahl-
walzwerk
Niederrheinische Hütte
eingetr. 17. 9. 13



I. Maschinist
Philipp Geds
M. B. Gaszentr.
Hochöfen
Hüttenbetrieb
eingetr. 10. 9. 13

Familiennachrichten

Thysenhütte

Verwaltung: Geburten: Eine Tochter: Hermann Meß.
Hochöfen: Geburten: Ein Sohn: Hubert Ewers. Eine Tochter: Johann Wagner, Ernst Schwarz. — Sterbefälle: Sohn des Stanislaus Banaszkiwicz.
Thomaswerk: Geburten: Eine Tochter: Friedrich Krawczyk.
Martinwerk I: Geburten: Eine Tochter: Hermann Groß Harbt.
Martinwerk II: Geburten: Ein Sohn: Heinrich Jörgens.
Steinfabrik: Eheschließungen: Johann Palzer.
Schlackenmühle: Geburten: Ein Sohn: Johann Fojeit.
Walzwerk I: Eheschließungen: Wilhelm Sauer.
Zurichterei I: Eheschließungen: Johann Sobpa, Johann Schiffermaier.
Zurichterei II: Geburten: Eine Tochter: Theodor Nabolsti.
Zurichterei V: Geburten: Eine Tochter: Richard Hoffmann.
Mech. Walzwerk: Eheschließungen: Heinrich Wolf. — Geburten: Ein Sohn: Johann Jessa. Eine Tochter: Johann Jass.
H. D. - Werkstatt: Geburten: Ein Sohn: Wilhelm Jeschonek.
Maschinenbetrieb H. D.: Sterbefälle: Tochter des Walter Barkholt.
Mech. - Werkstatt I: Eheschließungen: Rudolf Guch. — Geburten: Ein Sohn: Karl Walte.
Bauabteilung: Sterbefälle: Ehefrau des Peter Junker.
Eisenbahn: Geburten: Ein Sohn: Johann Rapietala, Heinrich Anserhof. Eine Tochter: Karl Schauth, Heinrich Anserhof.
Gafen: Geburten: Eine Tochter: Adolf Draber.
Eisenbahn-Werkstätte: Eheschließungen: Bernhard Rattkamp.
Betriebswirtschaft: Geburten: Eine Tochter: Johann Väh, Paul von Wolff.
Chem. Laboratorium: Geburten: Eine Tochter: Adam Messer.

Hütte Ruhrort-Weiderich

Hochöfen: Eheschließungen: Jakob Gölner. — Geburten: Ein Sohn: Wilhelm Koberg. Eine Tochter: Heinrich Krenz, Wilhelm Eberz.
Walzwerk: Geburten: Ein Sohn: Paul Stöhr. Eine Tochter: Christian Wenß, Wilhelm Köhler. — Sterbefälle: Sohn des Heinrich Leutfeld.
Martinwerk: Geburten: Eine Tochter: Dr. Hermann Brandt, Ferdinand Frangenkamp.
Maschinenbetrieb: Eheschließungen: Heinrich Mauchz. — Geburten: Ein Sohn: Peter Vorscheid. Eine Tochter: Wilhelm Sander, Peter Tummels.
Bauabteilung: Eheschließungen: Valentin Blaszczyk. — Geburten: Eine Tochter: Otto Krelisch.
Hauptwerkstatt: Geburten: Ein Sohn: Karl Scholl.

Niederrheinische Hütte

Walzwerk: Eheschließungen: Wilhelm Freude. — Geburten: Ein Sohn: Ernst Kühn. Eine Tochter: Johann Martwik, Heinrich Beer. — Sterbefälle: Ehefrau des Reinhold Achternbosch. Sohn des Ernst Kühn.
Stahlwerk: Eheschließungen: Fritz Ehternach. — Geburten: Ein Sohn: Adolf Spener.
El. - Werkstatt: Geburten: Ein Sohn: Walter Henneken.
Maschinenbetrieb: Eheschließungen: Dietrich Goch.
Bauabteilung: Geburten: Eine Tochter: Karl Fechner.
Hütte Vulkan: Geburten: Ein Sohn: Erich Wittschonke. Eine Tochter: Erich Keller, Heinrich Niephaus.

Hochöfen Hüttenbetrieb

Erzabteilung: Geburten: Eine Tochter: Hermann Neuhaus.
Hochöfen: Geburten: Ein Sohn: Paul Kolodziej. Eine Tochter: Paul Grun, Leo Hempel. — Sterbefälle: Sohn des Hermann Dobinski.

Unsere Toten

Wir beklagen das Ableben folgender Gefolgschaftsmitglieder:

Herr Peter Ketter
ehemaliger Laborant in dem Laboratorium der Thysenhütte
seit 1. Januar 1933 nach zweiunddreißigjähriger Tätigkeit im Ruhestand
† 23. August 1938 im Alter von 67 Jahren
Herr Heinrich Bellinghoven
Buntermann im Hochöfenbetrieb der Thysenhütte
† 13. September 1938 nach neunzehnjähriger Dienstzeit
im Alter von 42 Jahren
Herr Franz Wloch
Dampfstranmaschinist in der El.-Zentr. und Stromverteilung der Thysenhütte
† 9. September 1938 nach siebenundzwanzigjähriger Dienstzeit
im Alter von 50 Jahren
Herr Artur Hiltchenbach
Bormalzer im Walzwerk der Niederrheinischen Hütte,
† 20. August 1938 nach fünfzehnjähriger Dienstzeit
im Alter von 36 Jahren
Herr Leo Borowski
Kranführer im Maschinenbetrieb der Niederrheinischen Hütte
† 25. August 1938 nach dreiundzwanzigjähriger Dienstzeit
im Alter von 46 Jahren
Ehre ihrem Andenken!

Dankfagungen

Für die mir dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke zu meinem fünfundsiebenzigjährigen Arbeitsjubiläum spreche ich meinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden der Zelle 37, dem Vertrauensrat und allen anderen Beteiligten meinen besten Dank aus.

Franz Dolata, Elektrobetrieb I

Für die mir anlässlich meines vierzigjährigen Dienstjubiläums dargebrachten Glückwünsche, Ehrungen und Geschenke spreche ich der Werkleitung, meinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden meinen herzlichsten Dank aus.

Werkmeister Leopold Freitag, Elektrobetrieb I

Für die mir aus Anlass meines fünfundsiebenzigjährigen Arbeitsjubiläums entgegengebrachten Glückwünsche, Ehrungen und Geschenke sage ich meinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden sowie dem Gesangsverein meinen besten Dank.

Matthias Lambert, Hüttenbetrieb Weiderich

Für die mir anlässlich meines fünfundsiebenzigjährigen Arbeitsjubiläums entgegengebrachten Ehrungen und Spenden spreche ich hiermit allen Beteiligten meinen herzlichsten Dank aus.

August Nitsche, Hüttenbetrieb Weiderich

Für die mir anlässlich meines fünfundsiebenzigjährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Ehrungen und Geschenke sage ich der Direktion, den Vorgesetzten und Arbeitskameraden sowie allen, die durch ihr Erscheinen und gesungene Darbietungen zum Gelingen der Feier beigetragen haben, meinen herzlichsten Dank.

Peter König

Für die mir dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke anlässlich meines fünfundsiebenzigjährigen Arbeitsjubiläums spreche ich meinen Vorgesetzten, dem Vertrauensrat sowie dem Gesangsverein und der Sanitätskolonne Hüttenbetrieb meinen herzlichsten Dank aus.

Philipp Geds, Hüttenbetrieb Weiderich

Für die mir aus Anlass meines fünfundsiebenzigjährigen Arbeitsjubiläums entgegengebrachten Glückwünsche, Ehrungen und Geschenke sage ich meinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden meinen herzlichsten Dank.

Theodor Trampert, Hüttenbetrieb

Für die Beihilfe aus der Matropende, die mir anlässlich der Krankheit meines Kindes gewährt wurde, sage ich der Direktion sowie der Werkfürsorgebehörde meinen herzlichsten Dank.

Otto Roth, Hüttenbetrieb

Für die mir aus Anlass meines fünfundsiebenzigjährigen Arbeitsjubiläums entgegengebrachten Ehrungen und Geschenke sage ich meinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden sowie dem Vertrauensrat, dem Jellenwaller und der Gesangsabteilung der August Thyssenhütte meinen herzlichsten Dank.

Bernhard Adnigs, Zementfabrik

Für die zu unserer Silberhochzeit dargebrachten Glückwünsche, Blumenangebinde und sonstigen Geschenke spreche ich allen Gratulanten, insbesondere dem Führer, den Kameraden der Betriebs-Sportgemeinschaft Nieberchelmische Hütte, sowie dem Quartettverein Eisenwerk Kraft und den Arbeitskameraden der Blodstraße unseren innigsten Dank aus.

Adolf Meier und Frau

Für die mir anlässlich meines Betriebsunfalls übermittelte Beihilfe aus der Matropende spreche ich der Direktion sowie der Fürsorgebehörde meinen herzlichsten Dank aus.

Julius Pistor, Hüttenbetrieb

Für die mir anlässlich meiner Krankheit gewährte Beihilfe aus der Matropende spreche ich der Direktion meinen innigsten Dank aus.

Ludgerus Nühlen, Eisenbahnbetrieb

Für die mir aus der Matropende übermittelte Beihilfe anlässlich meines Betriebsunfalls sage ich der Direktion sowie der Fürsorgebehörde meinen herzlichsten Dank.

Heinrich Etem, Zementfabrik II

Für die mir anlässlich meines Betriebsunfalls übermittelte Beihilfe aus der Matropende spreche ich der Direktion meinen herzlichsten Dank aus.

Peter Bertram, Hütte Ruhrort-Weiderich Thomaewerk I

Für die mir anlässlich meiner Krankheit übermittelte Beihilfe aus der Matropende sage ich hiermit der Direktion meinen herzlichsten Dank.

Heinrich Dieker

Für die mir aus der Matropende gewährte Unterstützung sage ich der Direktion der August-Thyssen-Hütte meinen verbindlichsten Dank.

Josef Eelen, Niederrheinische Hütte

Für die mir anlässlich meiner Krankheit übermittelte Beihilfe aus der Matropende sage ich der Direktion meinen herzlichsten Dank.

Gustav Krautkrämer, Maschinenbetrieb Hüttenhofen

Wohnungstausch

Viete: Drei Zimmer mit Stall und Garten in Obermeierich.
Suche: Drei Zimmer in Weiderich oder Laar.
Fritz Scheuch, Duisburg-Obermeierich, Niebuhrstraße 70.

Viete: Zwei durchgehende Zimmer, II. Etage, mit Keller, Waschküche und Trockenboden, privat, Miete 21,60 RM.
Suche: Drei- bis Vier-Zimmer-Wohnung mit Stall, evtl. auch Garten, gleich wo, Werkswohnung.
Krautkrämer, H.-Bruchhausen, Heinrichstraße 16.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Veranda, in ruhiger Lage, Hamborn bevorzugt.
Suche: Drei-Zimmer-Wohnung in Unter- oder Mittelmeierich, Miete bis zu 32 RM.
Hamborn, Rannenbergsstraße 20, parterre, Nähe Hüttenbetrieb.

Viete: Zwei Zimmer, privat, Miete 19,50 RM., Waschküche, Trockenboden, elektr. Licht, I. Etage.
Suche: Drei-Zimmer-Werkswohnung mit Stall.
Alum, Alumstraße 272, links.

Viete: Drei-Zimmer-Werkswohnung, Miete 17 RM.
Suche: Drei- oder Vier-Zimmer-Werkswohnung oder privat. Am liebsten in Weiderich oder Beed, möglichst mit etwas Gartenland, Miete bis zu 36 RM.
Duisburg-Laar, Thomasstr. 37, II. Etage, links.

Viete: Vier-Zimmer-Werkswohnung in Bruchhausen, Miete 24,70 RM.
Suche: Vier bis fünf Zimmer, Werk- oder Privatwohnung, in Beed, Bruchhausen oder Alum.
Biltes, H.-Bruchhausen, Yorckstr. 3.

Viete: Schöne Vier-Zimmer-Werkswohnung mit Garten, Stall, drei Kellern, Waschküche Trockenboden.
Suche: Drei oder vier Zimmer, Werkswohnung in Walum oder Margloh.
Behofen, Unter den Ulmen 49.

Viete: Schöne Zwei-Zimmer-Wohnung mit Mittelraum, Waschküche, zwei Kellern, elektr. Licht und Wasser, Miete 13,70.
Suche: Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnung mit Stall und Garten in Weiderich oder Beed.
1. Sant, Duisburg-Laar, Thomasstraße 17.

Viete: Schöne Vier-Zimmer-Wohnung, abgeschlossene Etage, Gas, elektr. Licht, mit großem Keller und Trockenboden.
Suche: Gleichwertige Wohnung in Weiderich, Laar oder Beed.
Johann Konrad, Duisburg-Weiderich, Knapenstraße 4.

Viete: Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung mit Gas und elektr. Licht, Miete 20,70 RM.
Suche: Zwei-Zimmer-Wohnung, Manjarden angenehm.
Duisburg-Beed, Magdalenenstr. 41, I. Etage.

Viete: Werkswohnung, drei große Zimmer, Kofische, Balkon, elektr. Licht, Gas, Stall und Garten (Land kann übernommen werden), Miete 33,65 RM.
Suche: Drei Zimmer, möglichst Werkswohnung mit Stall und Garten (evtl. auch Privatwohnung), billige Miete.
Duisburg-Beederwerth, Haus-Anthp-Strasse 35, II. Etage.

Viete: Drei Zimmer mit Vorratsraum, elektr. Licht, Werkswohnung und -Korn, Miete monatlich 24,40 RM.
Suche: Zwei Zimmer mit Licht, am liebsten in Beed.
Wwe. Wermle, Duisburg-Laar, Laarer Straße 39, I. Etage.

Viete: Dreischöne Zimmer (Werkswohnung) mit Gas, elektr. Licht, Kofelegenheit, Balkon, zwei Kellern, Waschküche und Trockenboden, Miete 29 RM.
Suche: Drei-Zimmer-Privat- oder Werkswohnung in Beed oder H.-Margloh.
Duisburg-Beederwerth, Grafenwerthstraße 28, parterre, links.

Viete: Schöne Drei-Zimmer-Wohnung, privat, I. Etage, mit elektr. Licht, Trockenboden, Keller und Waschküche.
Suche: Gleichwertige Drei-Zimmer-Wohnung, privat, in Hamborn-Margloh, Beed oder Weiderich.
Mick, H.-Bruchhausen, Elberhofstraße 1, I. Etage.

Viete: Schöne Drei-Zimmer-Wohnung mit Balkon, elektr. Licht, Keller, großer Speise- und Waschküche, ferner Hüpfenstall nebst großem Lauf, 30 Kuten Feld, direkt hinter dem Hause, können mit übernommen werden (Privatwohnung), Miete 30,30 RM.
Suche: Gleichwertige abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung, am liebsten I. Etage (Privatwohnung), in Albenrade oder Margloh.

Viete: Gleichwertige abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung, am liebsten I. Etage (Privatwohnung), in Albenrade oder Margloh.

Viete: Schöne, saubere Drei-Zimmer-Wohnung mit Waschküche, Stall und großem Garten, Miete 24,60 RM.

Suche: Fünf bis sechs Zimmer, am liebsten in Einfamilienhaus, mit Stall und Garten.
Overbruchstraße 92, I. Etage.

Viete: Große Zwei-Zimmer-Wohnung (privat) mit Veranda, Gas, elektr. Licht, Waschküche und Trockenboden.
Suche: Drei-Zimmer-Wohnung, evtl. auch Werkswohnung.
Hamborn, Mühlenstraße 15.

Viete: Vier-Zimmer-Wohnung.
Suche: Drei Zimmer, am liebsten in Laar, Beed oder Weiderich, Werkswohnung.
Willi Stange, Duisburg-Laar, Arndtstraße 43, parterre.

Viete: Zwei-Zimmer-Mansardenwohnung mit Keller und Waschküche, privat, Miete 13,40 RM. geeignet für ältere Leute.

Suche: Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung in Ruhrort, Laar oder Weiderich.
Duisburg-Weiderich, Stahlstr. 27.

Bermietungen

Gut
möbliertes separates Zimmer mit oder ohne Pension oder Morgengaststätte zu vermieten.
Duisburg-Weiderich, Biesenstraße 6, I. Etage, Nähe Post.

Möbliertes Zimmer
bei älterem Ehepaar zu vermieten.
Hamborn, Hagedornstraße 39, I. Etage.

Freundlich
möbliertes Zimmer
ab 1. Oktober 1938 zu vermieten
Duisburg-Beed, Kaiser-Wilhelm-Straße 29, I. Etage.

Gut
möbliertes Zimmer
zum 1. Oktober 1938 zu vermieten.
Franz-Julius-Straße 13, parterre, Nähe Pollmann.

Freundlich
möbliertes Zimmer
mit voller Verpflegung an kaufmännischen oder technischen Angestellten zum 1. Oktober oder 1. November zu vermieten.
H.-Margloh, Warbrunstraße 33, I. Etage (Nähe Johannismarkt).

Mietgesuche

Wegen Umstellung des Haushaltes suche ich für meinen langjährigen Mieter, ruhige Leute, mit einem Kind, sichere Mietzahl, eine Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung sofort, zum 1. Oktober oder auch später in ruhiger Gasse. Es kommt nur Duisburg Süd, Hochfeld, Neuborf, Dülfern oder Stadtmitte in Frage.

B. Süßem, Duisburg-Weiderich, Gartränder Straße 22.

Ruhiges kinderloses Ehepaar sucht ichöne
Zwei-Zimmer-Wohnung, am liebsten in Weiderich.
Krause, Duisburg, Kaplerfelder Straße 39.

Ältere alleinlebende Witwe sucht ein

großes Zimmer
mit Licht, Wasser und Keller in Bruchhausen oder Umgebung.
Bruchhausen, Fabrikstraße 28, II. Etage.

Suche kleines Häuschen
mit Stall und Gartenland zu mieten, am liebsten in Beed, Weiderich oder Homberg (auch Werkswohnung).
Albert Kohl, Duisburg-Laar, Thomasstraße 37.

Berkäufe

Wintermantel,
fast neu, für großen Herrn, zu verkaufen.
Bauer, Alum, Alumstraße 189.

Deutscher Riefenschrammler,
Feuerwehrhelm mit Radenschub Nr. 3, gut erhaltener **Handwerkerwagen** und zwei **Harzer Egelroller**, preisgekrönt, umzugs halber sehr billig zu verkaufen.
Gans Landert, Duisburg-Beed, Bruchhauser Straße 28.

Küchenschrank,
Vertiko und Gartenbank zu verkaufen.
Heinrich Schmitz, Mathildenstraße 20.

Fast neuer
Marengoüberzieher
wegen Sterbefalles zu verkaufen.
J. Frank, Duisburg-Ruhrort, Carvstraße 20.

Gut erhaltenes komplettes Schlafzimmer
zu verkaufen.
Koloniestraße 45, Hof

Großer Tisch und Lehnstuhl,
2 m lang, billig zu verkaufen.
Wilhelm Bachhaus, Duisburg-Weiderich, Humboldtstraße 13b, I. Etage.

Weiße
Schleifad-Holzbock
mit Matratze und Auflagen zum spottbilligen Preis von 35 RM. zu verkaufen; dorthin vier **Brodhans-Bände** (Halbleber) und sonstige Bücher und schwarz lackiertes **Truhengrammophon** sowie **Vollsempfänger** (neues Modell) preiswert abzugeben.

Zu beiständigen merktags 13.30 bis 14.30 Uhr. H.-Bruchhausen, Johann-Browelett-Straße 12, I. Etage.

H. F. Z.,
350 ccm, billig zu verkaufen.
Duisburg-Weiderich, Lothringstraße 19 a, II. Etage.

Gehrod mit Zylinder,
Herren-Wintermantel und **Herrenhut**, alles gut erhalten, mittlere Größe, zu verkaufen.
Wolffstraße 11, oberste Etage.

Dauerbrand-Mantelofen
billig abzugeben.
Duisburg-Beed, Wgertstr. 10, I. Etage.

Zweiflügel Kleiderschrank,
Tisch, **Nachtkonsole** und **Teppichschneidmaschine** billig zu verkaufen.
Faber, Hamborn, Waderdornstraße 31, II. Etage, Nähe Gasometer.

Bettgestell
mit Sprungfedermatratze, **Nachtkonsole**, **Wachswanne**, **Kessel** u. a. mehr zu verkaufen.

Kindervagen,
gut erhalten, für 20 RM. zu verkaufen.
W. H. Kämpfen, Duisburg-Weiderich, II. b. Ulmen 40.

Motorrad,
Arde Sport, 200 ccm, 10.000 km gelaufen, in gutem Zustand, preiswert zu verkaufen.
Hamborn, Pfader, Badermühlentstraße 67, unten links.

Großer Gasherd
zu verkaufen.
Franz Eder, Duisburg-Ruhrort, Landwehrstraße 49.

Motorrad,
Marke Opel, billig zu verkaufen.
Duisburg-Weiderich, Elsäßer Straße 12b.

Kleiderschrank (zweiflügelig), **Kommode** (vierfach), **Nachtkonsole**, **Bettstühlen** (einhäufigschlaff), sämtliche Sachen sind braun gezeichnet und gut erhalten, umzugs halber billig zu verkaufen.
Duisburg-Beed, Karl-Albert-Straße 17, III. Etage, zweimal schellen.

Guterhaltener, kompletter ein-einhalb-schlaffes Bett
mit Nachtkonsole billig zu verkaufen.
Hamborn, Marktstraße 60, I. Etage, links.

Dreiflügeliger Gasofen
für 5 RM., grüner **Lodenmantel** für starke Person für 10 RM., **Dauerbrandofen** („Juno“) für 15 RM. und **runder Tisch** für 6 RM., alles noch gut erhalten, zu verkaufen.

Hamborn, Ottostraße 38, I. Etage.

Sehr gut erhaltener, modern umgearbeiteter zweiflügeliger Bettstelle
mit Matratze und zwei Kissen, dazu fast neue **Nachtkonsole** und **Stuhl** spottbillig abzugeben.

Duisburg-Weiderich, Werder Straße 14, zweimal schellen.

Gebrauchter Sportwagen
billig abzugeben.
Alum, Müllerstraße 3.

Motorrad,
Viertakt, 200 ccm, zugelassen, guter Käufer, billig zu verkaufen oder gegen Alfordion zu tauschen.
Hamborn, Schachtstraße 13.

Gut erhaltener Tiefbaulinderwagen,
elfenbeinfarbig, mit Matratze, Linbbauschleife und Regenbede billig zu verkaufen.

Balsum, Bietzenstraße 16, I. Etage

Kindervagen
billig zu verkaufen.
Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 252.

Moderner Kinderwagen
(fast neu) preiswert zu verkaufen.
Hamborn, Röttgersbachstr. 27, II. Etage.

Gebrauchter Tiefbaulinderwagen
mit Eschebenrädern, billig abzugeben.

Hamborn, Kurze Straße 14, parterre.

Kindervagen
billig abzugeben.

Frau Dids, Duisburg-Weiderich, Werder Straße 38.

Metalbett
ohne Matratze und Tiefbaulinderwagen billig abzugeben.

Duisburg-Weiderich, Ealmstraße 18, II. Etage.

250 ccm, zu verkaufen.
Alum, Alumstraße 272, links.

Gut erhaltener Herd
sowie zweiflügeliger **Gasherd** billig abzugeben.

Gellias, Duisburg-Ruhrort, Lützenstraße 22.

Gebrauchter Gasherd,
brettlamig, mit Schränkchen billig abzugeben.

Büfiant, Weiderich, Unter den Ulmen 3.

Glaschrank, **Küchenschrank**, **Küchenschrank**, **Küchenschrank** und **Wanduhr** billig zu verkaufen.

Laudert, Duisburg-Beed, Neanderstraße 94.

Großer Kinoapparat
(Markenapparat) mit Wochen-schau-Filmen und einigen Filmrollen (je Meter 1 Rpf.) sowie großes und kleines **Zeichenbrett** billig abzugeben.

Duisburg-Weiderich, Vorthoferstraße 41 a, obere Etage.

Taubenschlag,
komplett, sowie 20 Tauben, 1 Korb, 1 Uhr und Tringelack wegen Wohnungswechsels billig zu verkaufen.

Josef Kottelat, Hamborn, Papierenmühlentstraße 51.

Fast neuer Zimmerofen,
Größe 1400 hoch, 700 breit, billig zu verkaufen.

Duisburg-Laar, Schiffstraße 13.

Gut erhaltene fünfarmige Gaslampe,
auch für elektr. Licht umzuarbeiten, sowie

Aquarium,
20 x 34 cm, billig zu verkaufen.

H.-Margloh, Ratharinenstr. 10, II. Etage.

Gebrauchte noch gut erhaltene Küche
und

Mantelofen
zu verkaufen.

Hamborn, Johann-Browelett-Straße 62, II. Etage.

Gut erhaltener Tiefbaulinderwagen
billig zu verkaufen.

Franz Kist, Hamborn, Dahlstraße 33.

Neues Waschmaschinengetriebe,
Kugellager, komplett, billig abzugeben.

Duisburg-Beed, Wasserstr. 22, II. Etage, oberste Etage, einmal schellen.

Eisenbein-Kindervagen,
gut erhalten, billig abzugeben.

Sant, Duisburg-Laar, Thomasstraße 17.

Zweiflügeliger Gasofen
mit Ständer zu verkaufen.

H.-Margloh, Wilhelmstraße 59, I. Etage, rechts.

Standuhr
(Eiche), Junghanswerk mit Westminsterschlag, **Stehlampe** (Eiche) mit Seidenschirm und großer Kristallrussisch (handgeblasen) wegen Blamangels preiswert zu verkaufen.

Lund, Duisburg-Ruhrort, Tadelstraße 44.

Neuerfänger 4-Volt-Alum,
auf 2 Volt umschaltbar, sowie verschiedene **Bakelmaterial** und eine **Fischdrechelle**, 500 Durchmesser und 55 hoch, preiswert zu verkaufen.

Duisburg-Beed, Schlageterstraße 71.

Gut erhaltener Motorrad,
198 ccm, Feuerfrei, billig zu verkaufen. Motorrad wird in Zahlung genommen, dabeifst auch ein Photoapparat billig abzugeben.

Hamborn, Ulrichstraße 28 a.

Radiogerät
(Yumophon W, 30) mit Lautsprecher billig zu verkaufen.

H.-Margloh, Grillostraße 9, I. Etage.

Kaufgesuche

Gut erhaltener Erbsenbuck
(mittlere Größe) zu kaufen gesucht.

Peter Braun, Duisburg-Weiderich, Beeder Straße 47.

Tauschgesuche

Motorrad,
BMW, 200 ccm, Baujahr 1935 gut erhalten, zu verkaufen oder gegen Motorrad, 500 ccm, Feuerfrei, zu tauschen gesucht.

Hamborn, Hagedornstraße 26, obere Etage, links.

Grammola,
echt Eiche, gegen kleinen Kleiderschrank zu tauschen gesucht.

Franz Eder, Duisburg-Ruhrort, Landwehrstraße 49.

Verschiedenes
die auch Bettwäsche gut nähen kann, sofort gesucht.

Frau Butler, Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 264, mittlere Etage II.